

# Hört das denn gar nicht auf?

von Brigitte Pick

**D**ie neue Sinusstudie, die alle vier Jahre erscheint, ist gerade zum dritten Mal präsentiert worden und bestätigt im Großen und Ganzen, dass was die repräsentative Shell-Studie von 2015 aussagt. Die Sinusstudie ist nicht repräsentativ und hat dafür 72 Jugendliche von 14 bis 17 Jahren aus allen Schichten der Gesellschaft ausführlich befragt. Je 24 Jungen und Mädchen, die den Hauptschulabschluss, den mittleren Schulabschluss und das Abitur anstrebten, nahmen an der Studie teil. Der Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund nahm zu den höheren Schulabschlüssen hin ab. Auftraggeber sind die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj), der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und die VDV-Akademie (Verband Deutscher Verkehrsunternehmen -Akademie).

## **Auszüge aus dem Presstext lauten:**

„Die neue Studie „Wie ticken Jugendliche 2016?“ des SINUS-Instituts zeigt: Jugendliche in Deutschland leben nach wie vor in unterschiedlichen Lebenswelten, aber sie rücken in mehrfacher Hinsicht zusammen. Für die meisten 14 bis 17-Jährigen heute gilt: Man möchte sein wie alle. Die auf Abgrenzung und Provokation zielenden großen Jugend-Subkulturen gibt es kaum mehr. Eine Mehrheit ist sich einig, dass gerade in der heutigen Zeit ein gemeinsamer Wertekanon von Freiheit, Aufklärung, Toleranz und sozialen Werten gelten muss, weil nur er das gute Leben“, das man in diesem Land hat, garantieren kann.

**Für die meisten 14 bis  
17-Jährigen heute gilt:  
Man möchte sein wie alle ...**

Das trifft auch für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu, v.a. die muslimischen, die sich demonstrativ von religiösem Fundamentalismus distanzieren. Die Akzeptanz von Vielfalt nimmt zu, v.a. religiöse Toleranz wird als wichtige soziale Norm hervorgehoben. Dem entsprechend ist die Mehrheit in allen Lebenswelten für die Aufnahme von Geflüchteten und Asylsuchenden. In Teilen der Jugend in Deutschland werden jedoch auch Ressentiments und ausgrenzende Haltungen gegenüber Menschen anderer nationaler Herkunft und sozialen Randgruppen geäußert.

## **Wunsch nach Orientierung und Sicherheit**

Der Begriff „Mainstream“ ist bei den meisten Jugendlichen kein Schimpfwort, sondern - im Gegenteil - ein Schlüsselbegriff im Selbstverständnis und bei der Selbstbeschreibung. Viele

wollen mehr noch als vor wenigen Jahren so sein „wie alle“. Ein mehrheitlich gemeinsamer Wertekanon vor allem aus sozialen Werten deutet auf eine gewachsene Sehnsucht nach Aufgehoben- und Akzeptiertsein, Geborgenheit, Halt sowie Orientierung in den zunehmend unübersichtlichen Verhältnissen einer globalisierten Welt hin. Dem entsprechend auch ihre generelle Anpassungsbereitschaft und selbstverständliche Akzeptanz von Leistungsnormen und Sekundärtugenden. Dieser „Neo-Konventionalismus“ gilt gleichermaßen für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund, ausgenommen sind lediglich die postmodern geprägten Lebenswelten. Dennoch werden weiterhin auch jugendtypische Werte wie der Wunsch nach Selbstentfaltung sowie hedonistische und postmoderne Werte betont, je nach Lebenswelt in unterschiedlich starker Ausprägung ...Religiöse Heterogenität im Freundeskreis wird akzeptiert, wichtig ist jedoch, dass es eine gemeinsame Wertebasis gibt. Religiöse Begründungen von Gewalt lehnen Jugendliche aller Lebenswelten deutlich ab. Speziell bei den befragten muslimischen Jugendlichen zeigt sich eine Festigung von religiöser Toleranz als Norm und eine demonstrative Distanzierung vom radikalen Islamismus.“<sup>1</sup>

Die Presse titelt quer durch die Nation von der Generation **Mainstream**, die nicht mehr an die Jugendlichen der 50er Jahre und ihrer Rock 'n' Roll erinnern, an die Studentenproteste der 1960er schon gar nicht, die 1970er mit den Hausbesetzungen sind weit entfernt, wie auch die aufkommende Punkkultur in den 1980er Jahren. Wogegen wollen die Jugendlichen sich heute abgrenzen, wo Piercing, Tattoo und Kleidung schon längst von den Eltern adaptiert sind und diese auch längst zur „**Generation head down**“ gehören? Vielleicht ist das Spießige der Versuch einer Rebellion gegen die eigenen Eltern. Die **Revolution der Gegenwart** ist die digitale und fast alle spielen mit. Sie ist **Mainstream**. Die größte Abweichung, mit denen man Eltern konfrontieren kann, ist sicher das Spielen mit rechten Gedanken und denen der Isis. Mehr geht nicht.

### **Die Revolution der Gegenwart ist die digitale und fast alle spielen mit**

Im Übrigen sind die Jugendlichen auch nur der Spiegel der Gesellschaft, in der sie aufwachsen.

Auch mir fällt in Gesprächen mit der oben genannten Zielgruppe auf, dass Nationalität bei ihnen keine Rolle mehr spielt, sondern Vielfalt akzeptiert ist. Wird meine Generation noch oft denken, seltsam, wie gut der irgendwie „**Anders-Aussehende**“

### **Die größte Abweichung, mit denen man Eltern konfrontieren kann, ist das Spielen mit rechten Gedanken**

---

<sup>1</sup> [http://www.wie-ticken-Jugendliche.de/fileadmin/user\\_files/Wie\\_ticken\\_Jugendliche\\_2016/Presse/2016\\_04\\_22\\_PM\\_SINUSJugend.pdf](http://www.wie-ticken-Jugendliche.de/fileadmin/user_files/Wie_ticken_Jugendliche_2016/Presse/2016_04_22_PM_SINUSJugend.pdf)

Deutsch spricht, ist es für die Jugendlichen normal, dass Nicht-„Blutsdeutsche“ genauso sprechen wie du und ich, da sie hier geboren sind. Sie werden sich die dumme Frage sparen oder nicht mehr auf sie kommen: Woher kommt es, dass du so gut Deutsch sprichst? Das nervt die Tausenden hier geborenen „Vordergründer“, wie sie sich heute gerne nennen, am stärksten, denn ihr Hintergrund rückt immer stärker in den Vordergrund wie sie schlüssig erklären.

Das müsste doch das Arbeiten in der Schule bedeutend einfacher machen, wenn die Schüler leistungsbereit sind und sich anpassen, so meine Vorstellung.

## **Rückblicke**

Mir kommen Erinnerungen an die Zeit als ich mit 23 Jahren im Schuldienst anfang. Da schmähte ich schon mal Lehrer, die alles taten, um gegen uns junge mit frischen Ideen zu handeln. Das war immer so und das machen wir weiter so, so die Parole. Das Umstellen der Tische in Sitzgruppen wurde regelmäßig geändert, Gruppenarbeit erschwert. Ich war Mitglied in der Gewerkschaft GEW, das gehörte dazu als Jungpädagogin. Ich richtete ein Brett im Lehrerzimmer ein und entfernte Aushänge von der „Hilfe am Grabe“, die eine ältere Kollegin wohl immer dort aushängte und die uns jungen wahrlich nicht interessierten. Nun hing sie im Gegenzug meine Aushänge regelmäßig ab, da zu fortschrittlich. In meiner Wut äußerte ich spontan in einer Pause, mit solchen „spastischen Kollegen“ könnte man wahrlich nicht zusammen arbeiten. Das führte dazu, dass ich zum Stadtrat für Volksbildung zitiert wurde, weil ich eine vermeintlich behinderte Kollegin beleidigt hätte. Welche Behinderung die Kollegin gehabt haben will, blieb mir immer verborgen. Auf alle Fälle war das ironiefestes Verhalten, und jemand musste mich denunziert haben. Ich lernte täglich dazu und mich verband später ein gutes Verhältnis zu der Kollegin. An der Sonderschule wurde ich immer wieder gewarnt, zu viel von den Schülern zu verlangen, wenn ich z.B. naturwissenschaftlichen Kleinversuche im Rahmen des Sachkundeunterrichts machte. Den Schülern machte der Unterricht Spaß, endlich keine Störungen mehr. Der Ausbilder erhob den Zeigefinger: Überforderung. Die Jungs und Mädchen waren verhaltensauffällig, aber nicht blöd. Ich warf das Handtuch und wechselte an die Hauptschule. Dort wurde über die Jahre zunehmend die Parole ausgegeben, die Schüler könnten dies und jenes nicht, wie man das ändert war umstritten, Neuerungen durchaus verpönt. Wer weiß schon, was hinter verschlossenen Klassenzimmertüren so alles passiert. Auf alle Fälle sank das Niveau ständig, da keine ausreichenden Anforderungen gestellt wurden. Als junge Lehrerin erinnere ich mich, wie zynisch von Jahr zu Jahr gleiche Arbeiten im Englischen von bestimmten Lehrern verglichen wurden und die wachsende Fehlerquote angeprangert wurde. Wie man das ändern kann, war nie Thema, aber die Schüler waren Schuld, die werden immer blöder. Langweiliger Unterricht, Pubertistenprobleme, zunehmende Ausdünnung der Hauptschüler mit sozialen Randgruppen, für die älteren Kollegen kein Thema.

Als junge, engagierte Lehrerin, die immer schon die Schüler zu Hause aufsuchte oder im Kiez suchte, wenn sie die Schule nicht fanden, dachte ich eine lange Zeit, dass diese Art der Lehrer doch demnächst aussterben würde, da die Konzepte nicht mehr in die Zeit passten und uneffektiv waren. Das Leben lehrte mich etwas anderes.

Auch in Berlin-Neukölln ist nicht so viel Land in Sicht, wie uns die politisch korrekte Presse glauben machen will. Die Bezirksbürgermeisterin und Nachfolgerin des umtriebigen Heinz Buschkowskys, Dr. Franziska

Giffey, beklagt ihren Bezirk als Brennpunkt- und gleichzeitig hochattraktiven Kiez, der durch „Müll und Hundekacke“ geprägt sei. 800 Tonnen illegal abgelagerter Sperrmüll seinen 2015 abgefahren worden. 76 Prozent des Bezirkshaushaltes werden für Transfer- und Sozialleistungen ausgegeben. Die Arbeitslosigkeit liege weiter bei 15 Prozent, der Anteil der Hartz IV Empfänger unter 25 Jahren liegt bei 41 Prozent, im Berliner Durchschnitt sind es immer noch 27 Prozent. Bei der Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss und den Analphabeten sieht es nicht viel besser aus. Es wird beschrieben, nichts analysiert, eine Tätigkeitsbilanz vorgelegt: Schulneubauten, Integrationsprojekte, eine Jugendberufsagentur wird geschaffen etc. <sup>2</sup> Optimismus wird versprüht, zu dem es wenig Anlass gibt, denn grundlegende Veränderungen bleiben aus.

**Optimismus wird versprüht, zu dem es wenig Anlass gibt – grundlegende Veränderungen bleiben aus**

### **Seltsame Geschichten aus dem Schulalltag**

Heute werde ich immer wieder mit seltsamen Geschichten aus dem Schulalltag konfrontiert, die mich erschrecken.

Ein Chemielehrer in einem rundum bürgerlichen Bezirk Berlins bewertet eine Chemiearbeit von 25 Schülern mit 21 mal 5 und 6. Fünf von den 25 Schülern zogen es vor, sich krank zu melden.

„Der Rahmenplan für das Gymnasium weist Folgendes aus: Die Leistungen können in mündlicher, schriftlicher und praktischer Form erbracht werden. Traditionelle Formen mündlicher und schriftlicher Kontrolle werden um weitere Verfahren ergänzt wie z.B. Portfolio, Lernbegleitheft oder mediengestützte Präsentation.“ (S.8)

„Die Leistungsfeststellung ist so anzulegen, dass sie den Lernenden auch Erkenntnisse über die eigene Lernentwicklung ermöglicht und bei kooperativen Leistungen nach Möglichkeit auch die Einschätzung durch die Lernpartner deutlich macht. Schülerinnen und Schüler werden in die Prozesse der Leistungsfeststellung und Leistungsbewertung einbezogen. Al-

---

<sup>2</sup> Berlins First Lady von Thomas Loy im Tagesspiegel vom 16.4.2016

ternative Formen wie Lerntagebücher und Portfolios können zur Bewertung herangezogen werden. Bewertungskriterien, z.B. für Präsentationen, müssen den Schülerinnen und Schülern im Voraus transparent gemacht werden.“<sup>3</sup>

Das oben genannte Ergebnis ist eine Niederlage für jeden Pädagogen: Er hat seinen Stoff nicht vermitteln können, die Schüler sind demotiviert. Er zieht andere Schlüsse und schreibt an alle Eltern der Klasse. Salze, Säuren und Basen bleiben den Schülern unverständlich, sie haben gravierende Kenntnislücken, weder Üben noch Wiederholen nutzten etwas. Hausarbeiten werden unzureichend oder gar nicht erledigt. Grundlagenkenntnisse fehlten bei allen Schülern. Eine empfohlene Chemie App wird nicht angesehen. Eine empfohlene Chemienachhilfe wird nicht wahrgenommen. Alles ist im Imperativ gehalten. Der mir vorliegende Text enthält 8 Ausrufezeichen an Stellen, wo sie nicht hingehören. Sie sollen seine Empörung ausdrücken. Nach dem Warum wird nicht gefragt, auf eine Aussprache mit den Schülern kommt der Lehrkörper nicht. Das Schulgesetz ist auch hier fortschrittlicher als manch ein Pädagoge, der demokratische Strukturen nicht vorleben kann.

Ich lese von einer Abiturrede eines Schülers aus dem Jahr 1969, in der er mehr Demokratie in der Schule fordert, Mitspracherecht am Unterrichtsstoff und Transparenz bei der Notenvergabe forderte.<sup>4</sup>

Es erinnert mich an meine eigene Schulzeit in den 1950/1960er Jahren und meinen Chemieunterricht bei Frau Doktor M. In der Klasse herrschte in der Pubertistenzeit und darüber hinaus eine ständige Unruhe. Die meisten Schüler waren mit an-

deren Dingen beschäftigt als mit dem Unterrichtsgegenstand. Dass eine promovierte Frau in Naturwissenschaften durchaus ungewöhnlich war und Anerkennung verdiente, stand nicht im Focus unseres damaligen Interesses. Sie wäre an einer Universität gut aufgehoben gewesen, aber da waren die Plätze rar. Die Lehrerin langweilte uns fürchterlich, mahnte uns altbacken mit „Herrschaften“ und dozierte vor sich hin. Bei mündlichen Leistungsüberprüfungen versuchte man zu bestehen, und so schummelte ich mich mit einer 3 durch die Schulzeit und habe alles vergessen, was mir dort einmal untergekommen ist. Das Lernen war wenig nachhaltig und kaum lebensnah. Nun wiederholt sich das 50 Jahre später, in demselben Bezirk in dem ich die Schule besuchte.

**Das Lernen war wenig nachhaltig  
und kaum lebensnah. Nun  
wiederholt sich das 50 Jahre später,  
in demselben Bezirk, in dem ich die  
Schule besuchte**

---

3 [https://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/schulorganisation/lehrplaene/sek1\\_chemie.pdf?start&ts=1450262874&file=sek1\\_chemie.pdf](https://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/schulorganisation/lehrplaene/sek1_chemie.pdf?start&ts=1450262874&file=sek1_chemie.pdf), S.53

4 Archivieren für die Zukunft von Gina Dubiel im Tagesspiegel vom 3.5.2016

Eine alleinerziehende Mutter beklagt die wenige Hilfestellung der Lehrer an dem Gymnasium, das ihr Kind besucht. Es gäbe keine Fördermöglichkeiten, allerdings eine AG wo man „das Lernen lernen kann.“ Das scheint jedoch kaum das Problem des Chemieunterrichts zu sein, es gibt eher Lehrfehler wie das Lernergebnis des Tests unschwer erkennen lässt. Nachhilfeunterricht wird an dieser wie an anderen Gymnasien als selbstverständlich vorausgesetzt. Das müssen die Eltern doch übrig haben für ihre Kinder. Da kann die Mutter nur schlucken und sich wundern.

Ein anderes Beispiel aus dem Kunstunterricht eines Gymnasiums in einem anderen Bezirk in Berlin lässt mich noch mehr an der pädagogischen Kompetenz des Personals zweifeln. Aufgabe war es, in einer 9.Klasse ein Portrait eines Klassenkameraden zu zeichnen, nachdem ein Selbstporträt vorher Thema war. Dem Kunstpädagogen fällt bei der Bewertung und dem Vergleich mit der voran gegangenen Arbeit angeblich auf, dass die Zeichnung Marias einen sicheren Strich aufzeigt, den man nur bei geübten Zeichnern findet und einer Handschrift gleicht, die sich auch nicht ändere, argumentiert er dem Mädchen gegenüber, einer fröhlichen Schülerin, die den Spaß am Lernen oft vermisst in und manchmal unter dem Leistungsstress leidet. Dann ist ihr die Schule über, in die sie eigentlich ganz gerne geht. Die Arbeit könne nicht von ihr stammen, ist möglicherweise ein Täuschungsversuch, der mit 6 bewertet wird. Womöglich hat jemand anderes geholfen oder jemand zu Hause gar das Bild für sie erstellt. Marie gesteht Mithilfe ein, die Mundpartie wollte ihr nicht gelingen, also half ein Mitschüler, why not? Mit nach Hause hatte sie das Bild nie genommen, der Gedanke allein liegt ihr ferne, auch noch in Kunst Hausaufgaben.

Was nun? Es scheint wie in einem schlechten Krimi: Nun soll Marie ihr Selbstporträt noch einmal zeichnen, denn auch geringe fremde Hilfe darf nicht sein. Dann soll die Bewertung im Vergleich beider Bilder unter Hinzuziehung von Fachkollegen stattfinden, um den Hersteller beider Werke „eindeutig“ zu identifizieren. Falls das Mädchen größere Hilfe eingesteht,- vermeintlich ehrlich ist - kann sie auch das Porträt des Klassenkameraden auch noch einmal zeichnen und hätte nichts zu **befürchten**. Allein die Wortwahl macht einen stutzig. Sollen Noten Furcht machen? Was treibt der Lehrer im Kunstunterricht, wenn er offensichtlich nicht bemerkt, dass Schüler sich gegenseitig helfen und was ist so schlimm daran? Warum kann man nicht desto trotz die eigene Leistung erkennen? Einen Täuschungsversuch kann man doch nur belegen, wenn man jemand erwischt. Alles andere ist doch Kaffeesatzleserei und vor allem der Sache nicht angemessen. Man kann es auch Willkür nennen. So einen Lehrer muss man vielleicht fürchten? Manche Schüler nennen ihre Lehrer Drachen, weil die nur die Probleme sehen, die Schüler ihnen machen, aber nicht

**Man kann es auch Willkür  
nennen. So einen Lehrer muss  
man vielleicht fürchten?**

die, die die Schüler haben. Sie halten ihr spezifisches Fach für das Wichtigste und vermitteln das ununterbrochen.

Ich kenne viele Kunstlehrer, die sich oft als verkannte Künstler sahen, für die die Schule eher Steinbruch bedeutet, ihrem Talent als nicht angemessen wahrgenommen wird; aber es gilt zu überleben. Gerne malten die in den Bildern von Schülern herum, was oft auf Empörung derselben stieß und beweist, dass gut gemeint oft das Gegenteil zeitigt.

Ich erinnere mich an meine Kunstlehrer zu meiner Schulzeit. Jeder von uns besaß eine großformatige Mappe, in denen die Bilder aufbewahrt wurden und zum Schuljahresende in den eigenen Besitz übergangen. Auch Porträts waren vor 50 Jahren schon Thema, und ich besitze bis heute das von meiner Schulkameradin angefertigte, das mich mit Holzsandalen und dem in der Schule selbstgenähten Rock zeigt. In Handarbeit bekam die gleiche Zensur wie in Sport, denn die Lehrerin war identisch. Das nützte nur den guten Sportlern, zu denen ich zählte. Auch eine Variante der Leistungsbewertung.

Während des Unterrichts herrschte Ruhe, denn das Malen und Zeichnen hatte etwas durchaus Kontemplatives. Manchmal kam der Lehrer aus seinem Kabuff-Nebenraum, um sich gelegentlich über eine Zeichnung zu beugen und zu rufen: Dicker, was soll der Pudding hier. Der so Beschämte konnte damit leben, stand er doch in nahezu allen anderen Fächern eins, selten zwei. Er konnte kompensieren, andere, nicht so erfolgreiche Schüler, kaum. Sie geben auf oder werden renitent. Was wird die so beschämte Marie tun? Ich wette, sie verweigert sich und kann das nachvollziehen.

Wer erinnert sich eigentlich nicht, in der Pubertät immer wieder neue Handschriften ausprobiert zu haben, mal nach links, mal nach rechts geneigt, mal Steilschrift bis sie sich dann in jungem Erwachsenenalter zu einem endgültigen Schriftbild fügten.

Gerade las ich das Buch von Sylvia Bovenschen über ihre Lebensgefährtin Sarah Schuhmann „Sarahs Gesetz“, die sich akribisch eine neue Handschrift antrainiert hat. Etliche Kunstfälscher wie der überaus erfolgreiche Wolfgang Beltracci, ein Meister seines Faches, beweisen das Gegenteil. Er fälschte Bilder verschollener Werke im Stil verschiedener Maler. Zum Verhängnis wurde ihm 2010 eine chemische Analyse bei einem seiner gefälschten Werke – Rotes Bild mit Pferden – als modernes Titanweiß nachgewiesen werden konnte, das zu der angegebenen Entstehungszeit der Bilder von Heinrich Campendonk noch nicht existierte. Die Fälschung entstand erst durch die falsche Signatur des angeblichen Malers unter dem jeweiligen Bild und führte den Künstler zu einer 6-jährigen Gefängnisstrafe. Am 9. Januar 2015 wurde Wolfgang Beltracci aus der Haft entlassen und die Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt. Heute malt er weiter im Stil anderer Künstler, allerdings signiert er seine Bilder nun mit seinem Namenszug.

Es erfüllt sich die Prognose, die mir vor Jahren kritische Lehrerstudenten gaben. Sie sagten sinngemäß, sie hätten nicht vor schwierigen Schülern Angst,

sondern eher vor ihren künftigen Kollegen, die ihren Beruf nur als einen festen Job sähen, wobei die Bedürfnisse von Schülern jedoch marginal seien. Das wären nicht wenige und beschäme und ängstige sie gleichzeitig, denn sie ahnten, dass ein Verhaltenskorrektiv innerhalb eines Lehrerkollektivs niemals funktioniere.

Und so produziert die Schule immer wieder Opfer, ohne dies zu erkennen und ohne Erkenntnis wird auch nichts anders. Schade.

## Und so produziert die Schule immer wieder Opfer



### Über die Autorin

Brigitte Pick (\*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.

### Veröffentlichungen:

- Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag
- Pick, B. (2011): Kaktusküsse. Wer »Überflüssige« in der Schule aussortiert, darf sich über Hartz IV nicht beklagen. Hamburg: VSA-Verlag
- Pick, B. (2013): Randnotizen aus der 2. deutschen Republik. Kindle Edition

### Kontakt:

brigittepick@t-online.de